

selbst an der Oberfläche haften und erklärten die Krisen aus dem "Übermut der Handelswelt". In seiner Kritik der Konzeptionen der einzelnen bürgerlichen Ökonomen verlangte Marx nicht, daß sie zu Erkenntnissen hätten kommen müssen, die erst von dem unbegrenzten Erkenntnisinteresse der Arbeiterklasse aus möglich waren. Er untersuchte vielmehr, inwieweit sie ihre eigenen Voraussetzungen einhielten und einen echten Erkenntnisfortschritt erbrachten. Marx erkannte und würdigte den Erkenntnisfortschritt der Bankingtheorie gegenüber dem Currency-Principle vor allem in zweifacher Beziehung.

E r s t e n s. Der führende Vertreter der Bankingtheorie, Thomas Tooke, der in seinen frühen Arbeiten selbst Anhänger der Quantitätstheorie Ricardos gewesen war, kam in einer sehr gründlichen Studie der Preise, die Marx zu den "supradelikatsten Untersuchungen" rechnete⁶⁹⁾, zu dem Ergebnis, daß die Quantitätstheorie des Geldes Ricardos falsch sei. Schon im Heft I der Londoner Exzerpte hielt Marx dieses Ergebnis fest: "... die Quantität des Goldes hängt vom Steigen der Preise ab, nicht das Steigen der Preise von der Quantität des Goldes".⁷⁰⁾

Z w e i t e n s. Das entscheidende Moment der Kritik am Currency-Principle war der Vorwurf, daß diese nicht zwischen den Gesetzen unterschieden habe, die den Umlauf des Geldes als Zirkulationsmittel und den Umlauf der Banknoten als Form des Kreditgeldes regeln. Aus dem gleichen Werk Tookes exzerpierte Marx über die Unterscheidung zwischen diesen beiden unterschiedlichen Funktionen des Geldes: "... the one, that of serving as an instrument of exchange; the other, that of being the subjekt of contracts for future payment".⁷¹⁾

Je tiefer Marx in das Problem eindrang, um so mehr neigte er in der Kernfrage des Streites der Bankingtheorie zu, ohne darauf zu verzichten, ihren prinzipiellen bürgerlichen Standort zu kritisieren und ihre inneren Schwächen, wie die Verwechslung von Geld und Kapital, nachzuweisen. Neben der kritischen Rezeption der beiden konzeptionsbildenden bürgerlichen monetären Krisentheorien konzentrierte sich Marx' Erkenntnisinteresse in dieser Periode auch auf kleinbürgerliche Reformer, wie Z.B. Gray und Proudhon, die mit "vollendeten Geldsystemen"⁷²⁾ die kapitalistische Gesellschaft heilen wollten.

IV. Empirie und Theorie.

Das gründliche Studium der bürgerlichen politischen Ökonomie, die Aufdeckung ihrer Widersprüche, Inkonsequenzen, methodologischen Schwächen und Fehler, war nur die eine Seite des Forschungsprozesses. Das Kriterium war für Marx nicht die logische Verifikation oder der Nachweis der logischen Unhaltbarkeit der Theorie, sondern die Überprüfung der Theorie an der Praxis: "Nur dadurch, daß man an die Stelle des conflicting dogmas die conflicting facts und die realen Gegensätze stellt, die ihren verborgnen Hintergrund bilden, kann die politische Ökonomie in eine positive Wissenschaft verwandeln".⁷³⁾

Die Analyse der hinterlassenen Studienmaterialien hilft auch hier, einige vereinfachende Auffassungen und bürgerliche Entstellungen über das Verhältnis von Empirie und Theorie zu klären. So behauptet Steinvorth: "Das Ergebnis der Analyse des Austauschprozesses ist die Formulierung eines Gesetzes oder eine Allaussage. Da sie nicht empirisch oder induktiv gewonnen wurde, muß sie, ihre Gültigkeit vorausgesetzt, analytisch oder durch Begriffsanalyse gewonnen sein ... Marx untersucht nicht empirisch beobachtbare Austauschprozesse, sondern den Prozeß des Warenaustauschs, und das heißt, den Begriff des Warenaustauschs."⁷⁴⁾

Steinvorth und andere reduzieren den Übergang von der Empirie zur Theorie einseitig auf Analyse, Induktion und Beobachtung. Selbstverständlich ist ein gradliniger Übergang von der Beobachtung empirischer Fakten zur Theorie bei Marx nicht zu finden. Das erlaubt aber nicht, einen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Empirie und Theorie bei Marx zu konstruieren und die Theorie als reines Denkresultat, losgelöst von der Empirie, darzustellen. Die Theorie ist in komplizierter Weise mit der Empirie verbunden, wobei alle Elemente der dialektischen Logik in ihrem genetischen Zusammenhang wirksam werden. Die Grundfrage des Verhältnisses zwischen Empirie und Theorie ist zwar im dialektischen Materialismus im Prinzip als geklärt zu betrachten, nichtsdestoweniger läßt die Analyse der vorliegenden Literatur erkennen, daß die Forschung im Detail noch keinen befriedigenden Stand erreicht hat.

Empirie und Theorie sind zwei zu unterscheidende Ebenen der

Analyse der gleichen objektiven Realität. Sie spiegeln die objektive Realität in unterschiedlicher Weise wider. Die Empirie befaßt sich vorwiegend mit der sichtbaren Oberfläche, die Theorie jedoch mit den verborgenen inneren Zusammenhängen, dem wesentlichen Inhalt. Das auf die Empirie beschränkte Bewußtsein betrachtet die Gegenstände so, wie sie sich unmittelbar im Prozeß der Praxis darstellen. Aus fast allen Wissenschaften ist bekannt, daß der Schein der Oberfläche täuscht. Wenn das empirische Bewußtsein sich anmaßt, die Notwendigkeit der tieferen Erkenntnis zu bestreiten, ist es unwissenschaftlich. Die Aufgabe der theoretischen Erkenntnis besteht darin, mit Hilfe der Methode der Abstraktion hinter der scheinbaren Bewegung der Oberfläche die verborgene innere Bewegung, den Grund der Bewegung, d.h. das Wesen zu begreifen. Die Erkenntnis des Wesens darf sich aber nicht darauf beschränken. Es muß vielmehr durch die notwendigen Mittelglieder erklärt werden, warum das Wesen an der Oberfläche in diesen bestimmten Erscheinungsformen auftritt, und warum das empirische Bewußtsein täuscht.

Bleibt die Forschung auf der Ebene der Empirie stehen, wird sie wissenschaftlichen Ansprüchen nicht gerecht. Es handelt sich zunächst um Urteile des Daseins. Es geht dabei um die Sammlung von Fakten, um Tatsachenmaterial aus der Realität, das durch die theoretische Bearbeitung in solche wissenschaftliche Begriffe umgewandelt werden muß, die das Wesen, die inneren Zusammenhänge, die wechselseitigen Abhängigkeiten der Erscheinungen erfassen. Marx mißt der empirischen Forschung als Moment seiner Forschungsmethode große Bedeutung bei. Das Verhältnis von Empirie und Theorie ist aber bei ihm nicht unvermittelt und gradlinig. Es handelt sich nicht um einen einfachen Übergang von der Empirie zur Theorie auf dem Wege der Induktion. Zwischen Empirie und Theorie besteht ein dialektischer Widerspruch. Marx tritt der Wirklichkeit nicht als Individuum gegenüber, das isoliert damit beginnt, Fakten zu sammeln und theoretisch zu verallgemeinern. Die Überwindung des Widerspruchs zwischen Empirie und Theorie ist ein historischer Prozeß.

Auf dem Gebiet der politischen Ökonomie ist er identisch mit ihrer Geschichte. Der Begriff der Erfahrung trägt für Marx historisch-kollektivistischen und praktischen Charakter. 75

Die Geschichte der politischen Ökonomie ist die Geschichte der Lösung des Widerspruchs zwischen Empirie und Theorie, des Übergangs von der Ebene der Oberfläche zur Ebene des inneren Zusammenhangs. Es ist kein Mangel der Denkformen in der politischen Ökonomie, sondern eine notwendige Entwicklungsbedingung, daß dieser Widerspruch partiell Lösungen fand und erneut auftrat, weil er objektiven Charakter trägt und sich bei inkonsequenter Lösung neu setzt. Es handelt sich um den Widerspruch zwischen den Scheinformen der Oberfläche und ihrer Widerspiegelung in der Theorie. Die Lösung dieses Widerspruchs ist das ständig tiefere Eindringen in das Verhältnis von Schein, Wesen und erscheinendem Wesen. Die ökonomische Wissenschaft entwickelt sich als ständige Kritik der rein empirisch zu konstatierenden Existenzformen der Wirklichkeit. Auf allen Stufen bleiben aber die Fakten die Voraussetzung der theoretischen Bearbeitung. Die Theorie muß die empirischen Fakten theoretisch begreifen, darf aber niemals den Kontakt mit ihnen verlieren und muß ihnen in tieferem Sinne entsprechen.

Die Einheit von empirischer und theoretischer Forschung zeigt sich bei Marx darin, daß er die ökonomischen Theorien seiner Vorgänger sowohl mit den ökonomischen Tatsachen vergleicht und feststellt, daß letztere durch erstere nicht folgerichtig erklärt werden können, als auch darin, daß er die inneren Widersprüche dieser Theorien selbst nachweist, sowie darin, daß er ständig die Entwicklung seiner eigenen Theorie von den ökonomischen Fakten ableitet, sie an ihnen überprüft und zu diesem Zweck einen "Montblanc" von Tatsachenmaterial studiert und analysiert.

Die Studien zur Geldtheorie können als ein Musterbeispiel der dialektischen Einheit von theoretischer und empirischer Forschung betrachtet werden. Die Forschung begann mit der Analyse des erreichten theoretischen Standes. Sie begann nicht voraussetzungslos, sondern mit der kritischen Überprüfung des erreichten theoretischen Standes. Auf die empirische Forschung wirken mehrere Faktoren ein:

E r s t e n s Erkenntnisinteresse und Erkenntnisziel. In diesem Fall diente die Untersuchung des Zusammenhangs von Geld- und

Kredittheorie und Krise den Erfordernissen des praktischen Klassenkampfes der Arbeiterklasse.

Z w e i t e n s. 1847 hatte Marx noch unkritisch Aspekte der Ricardoschen Quantitätstheorie des Geldes übernommen. Wenn aber die Preise der Waren in letzter Instanz nicht nur durch den Wert der Waren und den Wert des Geldes determiniert sind, sondern auch durch die Menge des Geldes, dann mußte das für die Grundvoraussetzung der ökonomischen Theorie, die Arbeitswerttheorie, fatale Folgen haben. Marx hatte deshalb an der Klärung dieser Frage ein grundsätzliches Interesse. Das Kriterium konnte nur darin bestehen, ob die Theorie die ökonomische Praxis richtig widerspiegelt. "Darüber sind wir alle einig", schrieb Engels, "daß auf jedem wissenschaftlichen Gebiet ... von den gegebenen Tatsachen auszugehen ist". (76) Das theoretische Wissen muß eine empirische Basis haben und ständig an dieser überprüft werden. Selbstverständlich heißt das nicht, daß jedes Element der Theorie als Ergebnis der dialektischen Bearbeitung der Materie empirisch begründet ist, sondern nur die Theorie insgesamt und die Elemente in denen sich die Theorie und Praxis berühren. Dies Verhältnis von Preisbewegung und Geldmenge gehört zu den Elementen, die einer quantitativen empirischen Analyse zugänglich sind, die aber - wie noch zu zeigen sein wird - theoretisch noch nicht ausreichend ist.

D r i t t e n s. Die Empirische Forschung ist an philosophische Voraussetzungen gebunden. Da sie bei Marx bewußt mit dem Ziel der theoretischen Verallgemeinerung, "dem Urteil der Allgemeinheit" (Gesetz der Wissenschaft) (77) betrieben wird, ist sie zugleich eine Stufe in der Realisierung eines dialektisch-materialistischen Standorts. Von den Tatsachen auszugehen, bzw. die Theorie an empirischen Tatsachen zu überprüfen, heißt für Marx, daß die Tatsachen den Charakter objektiver Ereignisse besitzen. Dabei handelt es sich bei Marx in der Regel schon nicht mehr um objektive Ereignisse im Elementarzustand und um "Urteile in der Einzelheit". (78) Auch in der empirischen Forschung handelt es sich um gesammelte Fakten, die in der einen oder anderen Form bereits eine gewisse wissenschaftliche Bearbeitung unterschiedlichen Verallgemeinerungsgrades erfahren haben und in diesem Sinne schon "Urteile in der Besonderheit" darstellen. (79)

Um ein typisches Beispiel aus dem umfangreichen Material aufzugreifen: Für Marx diente Tooke's "History of Prices" sowohl als Dokument der Geschichte der ökonomischen Theorie als auch als Sammlung von empirischem Material für neue theoretische Bearbeitungen. Er schätzte ein: "Tooke leitet seine Prinzipien nicht aus irgendeiner Theorie her, sondern aus gewissenhafter Analyse der Geschichte der Warenpreise von 1793-1856." (80) Die empirische Forschung mündete bei Tooke in einige gegen die Quantitätstheorie des Geldes gerichtete theoretische Schlußfolgerungen. Obwohl diese Schlußfolgerungen im Prinzip richtig waren und durch eine mit Akribie und gewissenhaftigkeit zusammengetragene umfassende Faktensammlung zur Geschichte der Preistheorie abgestützt waren, schrieb Marx an Engels darüber: "... ich habe aber keinen Beweis gefunden". (81)

Offensichtlich befriedigte Marx der Grad der theoretischen Durchdringung der empirischen Basis durch Tooke nicht, und er hielt es für unumgänglich, in die theoretische Fragestellung, die Tooke entworfen hatte, tiefer einzudringen. Er speicherte in seinen Exzerptheften große Teile des von Tooke bearbeiteten statistischen Materials, unter anderem zur Entwicklung der Warenpreise (82), zur Bewegung der Goldein- und -ausfuhr sowie des Wechselkurses (83), statistische Daten und Fakten zur Entwicklung der Wirtschaftskrisen von 1825 und 1847 (84) und Fakten und statistische Daten zur Geschichte des Peelschen Bankakts von 1844 bis 1847. (85)

Das durch Marx von Tooke übernommene empirische Material zur Preis-, Krisen- und Geldtheorie hatte bereits von diesem eine gewisse theoretische Bearbeitung erfahren. Bei Tooke überwog jedoch die quantitative Analyse. (86) Diese setzt bei Tooke bereits auf einem gewissen theoretischen Niveau ein, denn seiner quantitativen Analyse lagen von der klassischen bürgerlichen Ökonomie definierte Begriffe wie Ware, Geld, Preis, Kapital, Profit, Kredit, Zins, Wechsel, Banknoten, Handelsbilanz, Zahlungsbilanz, Wechselkurs usw. zugrunde. Aber die qualitativen Bestimmungen trugen noch den für bürgerliche Ökonomen bestimmenden Zug fixierter gegenständlich-ökonomischer Beziehungen. Die entscheidenden qualitativen Fragen wurden nicht einmal als Problem erahnt, geschweige denn zum Gegenstand einer qualitativen Analyse gemacht: Warum nimmt die Arbeit unter bestimmten historischen

gesellschaftlichen Bedingungen die ökonomische Form des Wertes an? Warum führen die Widersprüche der Ware mit Notwendigkeit zum Geld als der entwickelten Wertform? Warum entwickelt sich das Geld mit Notwendigkeit zum Kapital? Was ist das Kapital für ein gesellschaftliches Verhältnis?

Tooke (ebenso wie die anderen bürgerlichen Ökonomen) unternahm keinen Versuch, tiefer in das gesellschaftliche Wesen der von ihm untersuchten Begriffe einzudringen und ihre Stellung innerhalb der Totalität der bürgerlichen ökonomischen Formen zu erforschen. Er fixierte sie vielmehr und legte sie als unveränderliche, unhistorische gegenständlich-gesellschaftliche Bestimmungen der quantitativen Analyse zugrunde. Tookes Problemstellungen waren: Welche Folgebeziehungen bestehen zwischen Geldmenge und Preisentwicklung; Handelsbilanz, Zahlungsbilanz und Wechselkurs; Zinshöhe und Wechselkurs usw. Vom Standpunkt des Forschungsprozesses bei Marx handelte es sich bei diesen Exzerpten noch um den Bereich der Erfassung der empirischen Oberfläche, die der Betrachtung des Gegenstandes in seiner historischen differentia specifica, ihrer sozialen Qualität als bestimmende Seite der Produktionsverhältnisse, seiner Mannigfaltigkeit und Vielschichtigkeit und seiner Systembedingtheit vorausgehen mußte. Nichtsdestoweniger waren die unmittelbaren Kenntnisse und quantitativen Beziehungen der empirischen Erscheinungsformen auch bei Marx eine notwendige Etappe auf dem Wege zur Höherentwicklung der theoretischen Erkenntnis der inneren Zusammenhänge.

Die Hefte I bis VII wurden für Marx zu einer soliden empirischen Quellenbasis zur Untersuchung funktioneller und quantitativer Zusammenhänge des Geld- und Kreditwesens und des Konjunkturverlaufs. Sie setzt sich zusammen aus Spezialuntersuchungen bürgerlicher Ökonomen (neben Tooke: John Fullarton, W. Blake, James W. Gilbert, Henry Thornton, Charles Bosanquet, Th. Mortimer, D. M. Evans, A. Anderson, J. G. Hubbard und anderen ⁸⁷⁾; Berichten parlamentarischer Untersuchungskommissionen ⁸⁸⁾; systematischer Auswertung der Wirtschaftspresse, insbesondere des "Economist" ⁸⁹⁾ und statistischer Veröffentlichungen. ⁹⁰⁾ Marx informierte sich gründlich über den rein praktischen Ablauf und die Organisationsformen des Bankwesens, des Kreditsystems, des

Münzwesens, der Wechselzirkulation bei J. W. Gilbert, Gallatin, Ruding, H. Ch. Caray, Thomas Mortimer, G. M. Bell und anderen. ⁹¹⁾

Für das Verständnis des Übergangs vom Empirischen zum Theoretischen sind Exzerpte bürgerlicher Wirtschaftshistoriker wie W. Jakob, A. Boeckh, J. G. Büsch, J. Reitemeyer, Garnier und anderer ⁹²⁾ interessant. Obwohl Marx z.B. Büsch sehr weitläufig exzerpierte, fand dieser in der finalen Darstellung der politischen Ökonomie kaum Erwähnung. Büsch war ein außerordentlich fleißiger Sammler von Fakten zur Entstehung und Entwicklung des Geld-, Kredit- und Bankwesens, und für Marx bestand kein Anlaß, an der Zuverlässigkeit der Angaben zu zweifeln. Obwohl es sich aus der Sicht des Erkenntnisziels um "Urteile in der Einzelheit", die Reproduktion des faktischen historischen Prozesses handelte, um einen flachen Empirismus, der das, was er an Fakten "erzählt", in seinen inneren Zusammenhängen nicht begreift, leistete Büsch dennoch dem Marxschen Forschungsprozeß wertvolle Dienste.

In den Exzerptheften trug Marx systematisch aus den vorgenannten Quellen die Daten zur weltweiten Produktion edler Metalle in den einzelnen Epochen zusammen, zu ihren Produktionsmethoden und davon abhängigen Produktionskosten sowie zur Verteilung der edlen Metalle auf die einzelnen Erdteile und Länder, zu den kurzfristigen und säkularen Goldströmen zwischen den einzelnen Ländern, zur Verwendung der edlen Metalle als Münze, Schatz und als Luxusgegenstände im Vergleich mit der Preisbewegung. Wenn wir diesen Aspekt der Sammlung historischer Fakten zur Geschichte der einfachen Zirkulation als Moment der Forschung und dem eigentlichen theoretischen Forschungsprozeß vorgelagert betrachten, ergeben sich einige wichtige Schlußfolgerungen für die Methode der politischen Ökonomie.

So gestehen unter anderen die Marxologen der strukturalistischen Orientierung zwar ein, daß dem Forschungsprozeß von Marx die faktische Geschichte zugrunde liegt, sie bestreiten aber entschieden, daß in der Darstellungswaise von Marx die historische Methode noch wirksam sei. ⁹³⁾

Althusser und Balibar werfen Engels vor, daß er die politische Ökonomie eine historische Wissenschaft genannt habe ⁹⁴⁾ und sie

behaupten, daß die Darstellungsweise "antihistorisch" ⁹⁵⁾ sei. Das ist eine Konsequenz ihrer Methode, die Struktur zum Dreh- und Angelpunkt der Methode zu machen. Ohne Zweifel ist die Struktur eine wichtige Seite derselben, verabsolutiert man sie aber, führt das dazu, daß die übrigen Elemente der materialistischen Dialektik vernachlässigt werden und dadurch ein verzerrtes Bild entsteht. Forschungs- und Darstellungsweise werden zerrissen und nur der ersten das "Realobjekt" und das "Historische" zugeordnet und die zweite auf das "Erkenntnisobjekt" und das "Logische" beschränkt, ohne die Verbindung zwischen beiden zu sehen. Sicher ist es notwendig, zwischen dem sogenannten Realobjekt, als den objektiven, sich historisch entwickelnden Produktionsverhältnissen, und ihrer rationalen Erkenntnis zu unterscheiden. Das erstere existiert materiell vor und unabhängig von der subjektiven Erkenntnis. Der Erkenntnisprozeß dagegen trägt ideellen Charakter, in welchem sich das logische Denken das faktisch Historische in der ihm gemäßen Weise aneignet. Der Strukturalismus leugnet aber den inneren Zusammenhang zwischen dem "Real- und dem Erkenntnisobjekt", indem er bestreitet, daß das "Erkenntnisobjekt" das "Realobjekt" in wissenschaftlicher Form, d.h. durch Begriffe, Kategorien und Gesetze, widerspiegelt. Beide haben jedoch im dialektischen Materialismus den gleichen Inhalt. Selbstverständlich ist die wissenschaftliche Darstellung kein einfaches Spiegelbild der faktischen Geschichte der kapitalistischen Produktionsweise. Der Erkenntnisprozeß ist ein aktiver, schöpferischer Prozeß, in dem der Mensch mit Hilfe des abstrakten Denkens von der erscheinenden Oberfläche zum Wesen, d.h. den inneren notwendigen Zusammenhängen vorwärtsschreitet. Die politische Ökonomie ist ihrem tiefsten Wesen nach eine historische Wissenschaft. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß sich so, wie sich die Produktionsverhältnisse historisch gestalten, auch ihre letztinstanzliche Widerspiegelung in der politischen Ökonomie entwickeln muß. Das bedeutet aber, daß sie - wenn sie ihrem wissenschaftlichen Anspruch gerecht werden will - ständig im Kontakt mit der Praxis, der faktischen Geschichte bleiben muß. Der unmittelbare Erkenntniswert der faktischen Geschichte in ihrer rohen Form ist gering. Sie bildet ein Chaos oberflächlicher Erscheinungen. Die politische Ökonomie will die hinter den histo-

rischen Fakten verborgenen inneren Zusammenhänge und Bewegungsgesetze erkennen. Dazu ist ihre logische Bearbeitung notwendig. Aus der faktischen Geschichte der Produktionsverhältnisse als der Untersuchungsmaterie wird mit Hilfe des abstrakten Denkens das Unwesentliche, Zweitrangige ausgesondert und die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche konzentriert. Die Praxis bestimmt das Erkenntnisziel und ist Kriterium für die Auswahl. Ohne zielgerichtete systematisch methodische Auswahl, bei der alle Momente der materialistischen Dialektik wirksam werden, wäre die Auswertung der Geschichte für die menschliche Erkenntnis unmöglich; denn es geht nicht nur um die Interpretation der Welt, sondern um ihre Veränderung. Durch die logische Bearbeitung der faktischen Geschichte der kapitalistischen Produktionsverhältnisse verliert sie ihre historische Form und nimmt die systematisch-theoretische Form an. Der Weg des theoretischen Denkens von der historischen zur logischen Form reduziert die Geschichte auf ihren gesetzmäßigen Inhalt. Dabei entfernt sich das wissenschaftliche Denken nicht von der wirklichen Geschichte der Produktionsverhältnisse, sondern dringt immer tiefer in ihr Wesen ein. Indem jede Kategorie als bestimmte Seite der kapitalistischen Produktionsverhältnisse in ihrem Wesen erkannt wird, erfährt die Erkenntnis sie zugleich in ihrer entwickeltsten und reifsten Form. Diese ist aber zugleich der Schlüssel für das Verständnis ihres Werdens. Wenn auch die logische Darstellung die ursprüngliche faktisch-historische Form der Geschichte der kapitalistischen Produktionsverhältnisse aufgelöst hat, bleibt sie ihrem wissenschaftlichen Inhalt, ihrem Wesen und ihrer allgemeinen Entwicklungstendenz nach zutiefst historisch. An die Stelle der historischen Aufeinanderfolge einzelner Fakten tritt bei Marx das historische Bewegungsgesetz der kapitalistischen Produktionsverhältnisse in ihrer Ganzheit, dem die einzelnen Elemente ein- und untergeordnet sind. Hierauf ist bei der Form der dialektischen Darstellung noch einmal zurückzukommen.

Es gehört zu den Ladenhütern der bürgerlichen Marxverfälschung, daß die Arbeitswertlehre ein "metaphysisches" oder "mystisches" Element ohne empirische Basis sei. ⁹⁶⁾ Ulrich Steinvorth wirft Marx vor, daß die Marxsche Arbeitswerttheorie nicht "empirisch oder induktiv gewonnen" sei und nicht "empirisch beobachtbare

Austauschprozesse" untersucht habe. ⁹⁷⁾ Der Wert gehört zur theoretischen Ebene und hat in der empirischen Ebene keine unmittelbare Entsprechung. Er kann deshalb auch nicht auf rein induktivem Weg erkannt werden. Aber er ist der verborgene Grund der Erscheinungsform des Preises, der der empirischen Ebene angehört. Das erscheinende Wesen ist der empirischen Überprüfung zugänglich. Zwischen Empirie und Theorie besteht zwar kein unmittelbarer, wohl aber ein vermittelter Zusammenhang. Steinvorth und andere Marxologen - einseitig im Gegensatz von Induktion und Deduktion befangen - wollen nicht sehen, daß bei Marx Induktion und Deduktion nur Aspekte der materialistischen Dialektik sind, die in Wechselwirkung mit allen anderen Momenten dieser Methode stehen, sich selbst wechselseitig bedingen und als Unterschiede in der Einheit untrennbar zusammengehören. Die Arbeitswerttheorie ist das Ergebnis der anderthalbhundertjährigen Forschungen der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie, bei denen sie hinter den äußeren Erscheinungen des Warenaustausches den Wert als das verborgene Wesen entdeckte. Marx überprüfte ihre Ergebnisse an der Praxis, deduzierte aus ihnen weitergehende Schlußfolgerungen und gewann auf induktivem Wege neue Erkenntnisse, die wiederum zum Ausgangspunkt weiterer dialektischer Ableitungen wurden.

Die Londoner Exzerptheft widerlegen deshalb auch alle Entstellungen der Marxologen, die wie z.B. Eberle behaupten, daß es sich bei der Arbeitswertlehre um ein rein "theoretisches Konstrukt" handle und "daß Marx an Hand eines Konstrukts Kategorien ableitet, die empirische reale Existenz beanspruchen". ⁹⁸⁾ Die Arbeitswerttheorie ist weder bei der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie noch bei Marx ein "rein theoretisches Konstrukt" ohne empirische Basis. Die empirische Basis ist der praktische, millionenfache Warenaustausch, über den sich in der bürgerlichen Gesellschaft alle ökonomischen Beziehungen realisieren.

Der Arbeitswerttheorie liegt die einfache Wahrheit zugrunde, daß die gesellschaftliche Arbeit die Existenzgrundlage der menschlichen Gesellschaft ist, und daß bei gesellschaftlicher Arbeitsteilung diese Arbeit in bestimmten Proportionen auf die einzelnen Produktionsarten aufgeteilt werden muß. Obwohl die klassische

bürgerliche Ökonomie nicht begriff, daß der Wert der Ware die spezifisch historische Form ist, in der sich bei privater Warenproduktion dieses allgemeine Gesetz der proportionalen Verteilung und der Austausch der Arbeit durchsetzt, erkannte sie innerhalb der ihr historisch gesetzten Erkenntnissschranken durchaus richtig, nach welchen hinter der Oberfläche verborgenen Gesetzen sich der Warenaustausch vollzieht.

In den Londoner Exzerptheften schuf sich Marx eine umfangreiche Faktensammlung über die einfache Zirkulation und das kapitalistische Kreditsystem. Zusammen mit den Exzerptheften der vorangegangenen Perioden und ihrer ständigen Ergänzung in folgenden, erarbeitete sich Marx eine solide Basis für den weiteren Forschungsprozeß auf dem Gebiet der Waren-, Wert-, Geld- und Kredittheorie. Wir betrachten diese Wissensspeicher, auf die Marx ständig nachweisbar zurückgriff, nur als Beweis dafür, daß empirische Tatsachen einen der Ausgangspunkte für weitere Forschungen bildeten. Keinesfalls sind sie für sich allein genommen ein empirischer Beweis für die Richtigkeit der Arbeitswerttheorie. Diese Fakten vermitteln ein Bild der empirischen Oberfläche, aus der erst auf dem Wege der Abstraktion und der Verallgemeinerung der verborgene Hintergrund, der notwendige innere Zusammenhang, gefunden werden muß. Wenn die Wissenschaft - wie das ihre Aufgabe ist - das hinter der Oberfläche verborgene Wesen durch die theoretische Bearbeitung aufdeckt, entfernt sie sich nicht von der Wirklichkeit, sondern dringt in Gedankenform in die tiefer liegenden Zusammenhänge ein und überwindet die täuschende Scheinform der Oberfläche. Wissenschaftliche Erkenntnis ist die Überwindung des Widerspruchs zwischen Schein und Wesen und der Nachweis, warum der wesentliche Inhalt an der Oberfläche in einer von ihm unterschiedenen Form in Erscheinung treten muß. Der Wert ist das Wesen der einfachen Zirkulation als einer abstrakten Sphäre, d.h. einer bestimmten Seite der kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Der Beweis der Richtigkeit der Wert- und Geldtheorie wird im Rückgriff beim Vorwärtsschreiten vom Abstrakten zum Konkreten geführt, d.h. aus der Richtigkeit der dialektischen Ableitungen (der Mehrwerttheorie usw.), wird die Richtigkeit der Werttheorie bewiesen; es ist nicht möglich, jedes einzelne Theorem der Marxschen politischen Ökonomie empirisch zu

beweisen, weil es sich um Elemente der Theorie handelt. Der letztinstanzliche Beweis ist die Bewährung der Marxschen politischen Ökonomie als Ganzes - in der die Wert- und Geldtheorie ein unverzichtbares Glied ist - in der Praxis des Klassenkampfes der Arbeiterklasse.

Marx erkannte bekanntlich den durch die quantitative Analyse von Tooke geführten Nachweis, daß die Quantitätstheorie des Geldes falsch sei, noch nicht als Beweis an. Selbst die - praktisch unmögliche - Sammlung aller Fakten und ihre quantitative Analyse beweist noch nichts über die wesentlichen Zusammenhänge zwischen ihnen. Das Feld der Fakten und der quantitativen Beziehungen zwischen ihnen ist die empirische Oberfläche. Die rein quantitative Analyse und die reine Induktion können zu folgenschweren Täuschungen führen, wenn sie dem Schein der Oberfläche verhaftet bleiben. So war die Quantitätstheorie des Geldes methodologisch auf gleiche Art entstanden wie ihre Widerlegung durch Tooke. David Hume, einer der Begründer der Quantitätstheorie des Geldes, analysierte das quantitative Verhältnis zwischen Warenmenge, Geldmenge und Preisen. Dabei ließ er in seinen Untersuchungen Waren ohne Preise und Geld ohne Wert in die Zirkulation einge- hen und entwickelte den Preis erst in der Zirkulation aus den wechselseitigen Mengen von Waren und Geld. Als Folge der Vergrößerung der Geldmenge sinken die Preise. Hume ließ sich täuschen, weil er die Werttheorie nicht begriffen hatte und Ursache und Wirkung verwechselte. Die Entdeckung der amerikanischen Goldminen hatte die Arbeitsproduktivität in der Goldproduktion gesteigert, den Wert des Goldes gesenkt, und um die Preise der Waren auszudrücken bzw. sie gegen Gold auszutauschen, war mehr Gold notwendig geworden. Eine notwendige Folge war die Vergrößerung der umlaufenden Goldmenge. Ricardo wiederum wurde bei der quantitativen Analyse der umlaufenden Geldmenge getäuscht, weil er den wesentlichen Unterschied zwischen den bloßen Wertzeichen und dem umlaufenden Kreditgeld nicht begriff.

Marx hatte bereits im "Elend der Philosophie", mit der Entdeckung des Geldes als eines historisch bestimmten gesellschaftlichen Verhältnisses, die Geldtheorie auf eine höhere Stufe gehoben. Aber zunächst hatte er dort selbst noch die quantitative Seite

der Geldtheorie Ricardos unkritisch reflektiert. Wygodski weist mit Recht darauf hin, daß die Reife der Geldtheorie ein Kriterium für den Erkenntnisfortschritt der Arbeitswerttheorie ist. ⁹⁹⁾

Im "Elend der Philosophie" hatte Marx, wie Ricardo, noch nicht zwischen den Funktionen des Geldes als Zirkulationsmittel und als Zahlungsmittel sowie zwischen der Münze und dem Wertzeichen differenziert. ¹⁰⁰⁾ Schon in der ersten Phase des Exzerpierens wurde sich Marx der Bedeutung der Unterschiede zwischen den Funktionen des Geldes bewußt, und es finden sich bereits Exzerpte zu allen Funktionen des Geldes. So unter anderem: "Geld nach dieser Seite hin Wertmesser". ¹⁰¹⁾ "Zwei Funktionen des Geldes. 1. Als Instrument des Austausches zu dienen und 2. der Gegenstand des contracts for future payments zu sein." ¹⁰²⁾ "Die Hoards bilden einen Teil der Ökonomie der currencies aller Länder, deren Wichtigkeit bisher nur wenig appreciiert". ¹⁰³⁾ Besonders aufmerksam registrierte Marx die Besonderheiten des Geldes als Weltgeld. ¹⁰⁴⁾ Die Unterscheidungen fand Marx bereits in der ökonomischen Literatur, besonders bei den Vertretern der Bankingtheorie, vor. Marx erkannte aber sehr bald, daß diese bedeutungsvollen Unterscheidungen in der bürgerlichen Theorie formellen Charakter trugen und der gesellschaftliche Inhalt und das Wesen der Funktionen des Geldes nicht begriffen war. Eine weitere theoretische Bearbeitung war notwendig geworden.

Schon aus dem bekannten Brief vom 3.2.1851 an Friedrich Engels wird deutlich, daß sich Marx über die Fehlerhaftigkeit der quantitativen Geldtheorie Ricardos klar geworden war: "Du siehst, die Sache ist wichtig. Erstens wird die ganze Zirkulationstheorie in ihrer Grundlage geleugnet. Zweitens wird gezeigt, wie der Verlauf der Krisen, so sehr das Kreditsystem eine Bedingung derselben ist, mit der currency nur insofern zu schaffen hat, als verrückte Einmischungen der Staatsgewalt in ihre Regelung die vorhandne Krise erschweren können wie 1847." ¹⁰⁵⁾

V. Die Enthüllung des hinter den Scheinformen der Oberfläche verborgenen Wesens der einfachen Zirkulation (Die "Reflection").

Zwei wichtige Dokumente sind Zeugen einer Zwischenbilanz des Forschungsprozesses, die Marx im Jahre 1851 zog: 1. die "Reflect-